

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 259 (1980)

Artikel: Was unsere Ahnen im "Appenzeller Kalender" lasen : aus den Jahrgängen 1780 und 1880 herausgepickt
Autor: Altherr, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was unsere Ahnen im «Appenzeller Kalender» lasen

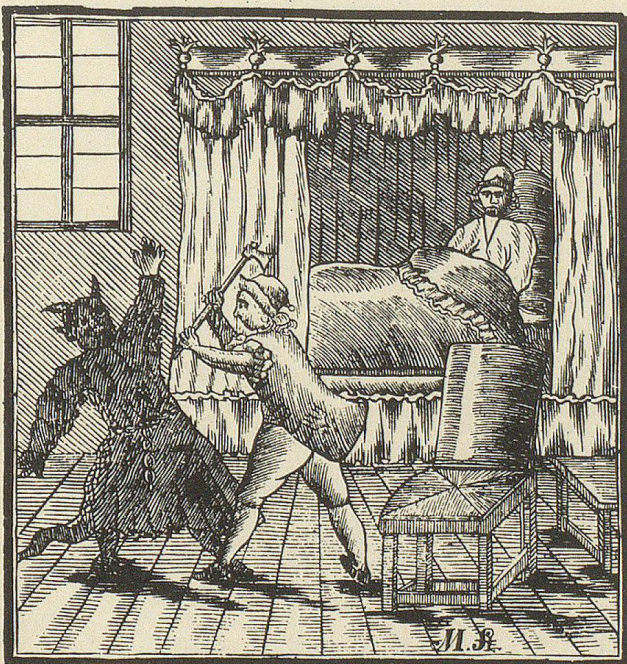
Aus den Jahrgängen 1780 und 1880 herausgepickt von Heinrich Altherr

Es ist sicher kein Zufall und für die frühere Bedeutung des Kalenders bezeichnend, dass das erste Kapitel der 1978 im Verlag Schläpfer & Co. AG, Herisau, erschienenen «Pressegeschichte von Appenzell Ausserrhoden» von Walter Schläpfer der Geschichte des Appenzeller Kalenders gewidmet ist. Gleich zu Beginn schreibt der Verfasser: «Eine Geschichte der appenzellischen Periodika muss mit dem Kalender beginnen, war doch dieses Druckzeugnis ein Jahrhundert lang fast die einzige Quelle, aus der ein Leser im Appenzellerland praktische Winke, etwas Information über Vorgänge in aller Welt und ein wenig Unterhaltung schöpfen konnte.»

Ebenfalls 1978 erschien bei Athenaion, Wiesbaden, «Kalendergeschichte und Kalender» von Ludwig Rohner, ein Werk von über 500 Seiten, in dem streng wissenschaftlich untersucht wird, wie sich das Medium des Kalenders seit der Erfindung des Buchdrucks und im besondern die Literaturgattung Kalendergeschichte entwickelt hat. In diesem Buche wird immer wieder ersichtlich, wie gross die Bedeutung des Kalenders als «Literatur des kleinen Mannes» war. So erschien der «Lahrer Hinkende Bote» im Jahre 1869 in einer Auflage von 700 000!

So mögen denn einige Musterchen aus dem zweihundert- und hundertjährigen Kalender zeigen, was den damaligen Lesern geboten wurde.

Ein Bauer vermeint den Teufel tod geschlagen zu haben.



Aus dem Münsterischen ist gegen Ende abgewichenen Jahres, folgende Historie eingeloffen: Ein loser Vogel verkleidete oder verummumete sich in eine Ochsenhaut,

begabe sich hierauf des Nachts in das Haus eines reichen und geitzigen Bauers, welchen er wohl kenne, und trate ihm in dieser fürchterlichen Gestalt vor das Bett.

Aus dem Kalender auf das Jahr 1780

Unter dem Titel «Ein Bauer vermeint den Teufel tod geschlagen zu haben» wird zusammen mit der hier wiedergegebenen Illustration von einem Einbruch und Raub berichtet, der wie ein Nachtbubenstreich begann, aber weniger harmlos endete.

«Aus dem Münsterischen ist gegen Ende abgewichenen Jahres folgende Historie eingeloffen: Ein loser Vogel verkleidete oder verummumete sich in eine Ochsenhaut, begabe sich hierauf des Nachts in das Haus eines reichen und geitzigen Bauers, welchen er wohl kenne, und trate ihm in dieser fürchterlichen Gestalt vor das Bett. Hier fieng der Schelm an, mit einer brüllenden Stimme dem Bauern zu verdeuten, dass er entweder sein Geld von sich thun, oder aber sich flüchtig machen sollte. Der forchtsame Bauer vermeinte nicht anders, als dass dieses fürchterliche Ding der leibhaftige Teufel wäre, wählte derowegen das erstere, und gabe her, was er an Baarschaft bey Handen hatte. Weil es aber nicht alles ware, so versprach der vermeinte und verstellte Teufel das übrige Geld die fol-

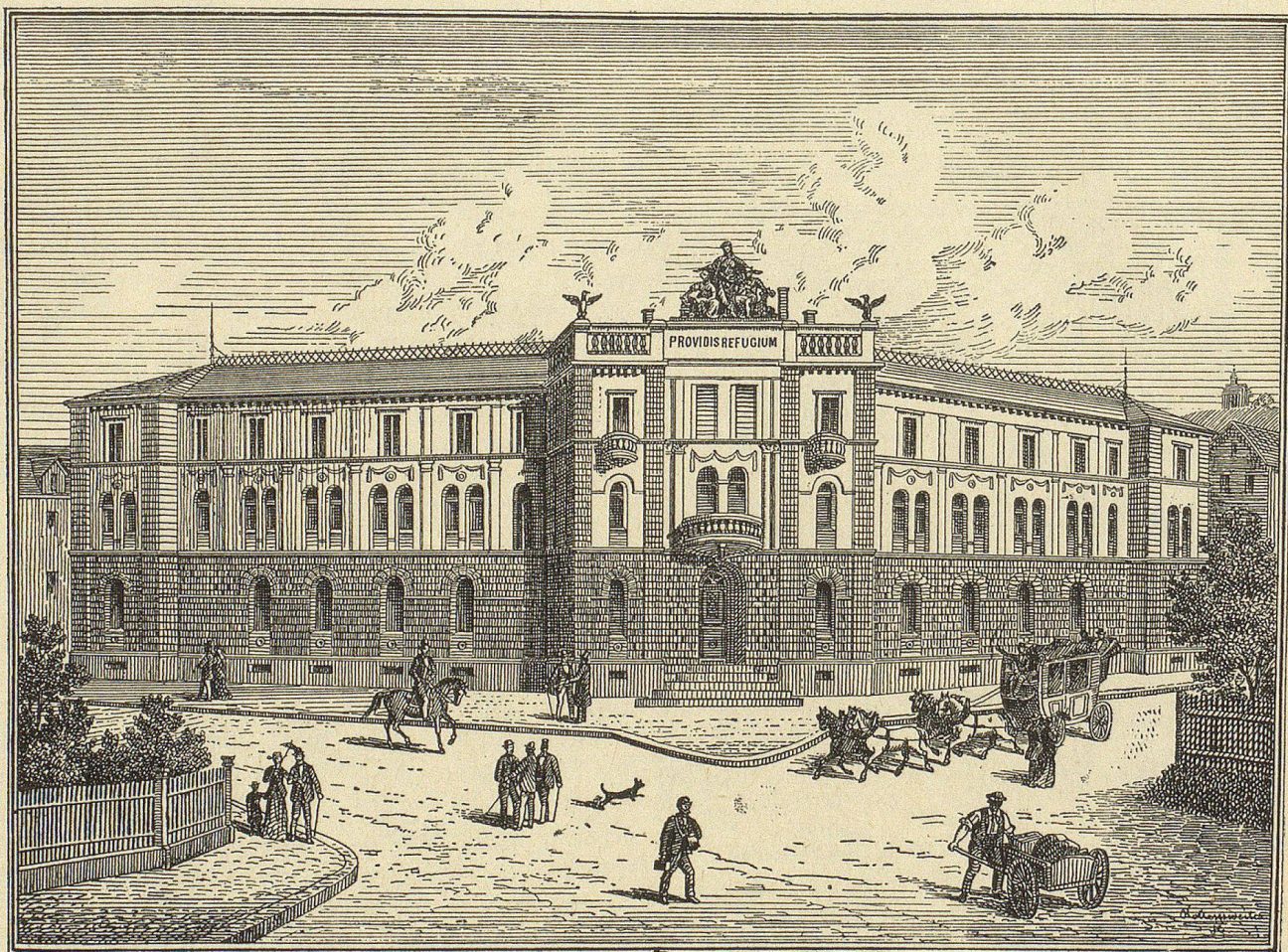
gende Nacht vollends abzuholen. Zu gutem Glück aber vertraute dieser forchtsame Bauer diese Hergangenheit einem seiner Nachbarn, der etwas mehr Herz hatte, als der erste. Dieser versteckte sich in des reichen Bauern Schlafzimmer, um den verstellten Teufel zu erwarten. Da nun dieser mit einem brüllenden Geschrey wieder kame, und den Ueberrest des Geldes abholen wollte, wurde er von des reichen Bauern seinem Nachbarn auf folgende herzhafteste Weise angeredt: Bist du der Teufel, so brauchst du kein Geld; bist du aber ein Mensch, so rede. — Allein der verstellte Teufel fieng wieder an abscheulich zu brüllen, da dann der beherzte Bauer demselben mit einer Ax im Finstern so geschickt ein vor die Stirne versetzte, dass der arme Teufel

mit seiner Ochsenhaut mausstod zur Erden niederfiel.»

Aus dem Kalender auf das Jahr 1880

Vor kurzem wurde in St. Gallen nach einem langwierigen Verfahren zwischen Behörden und Bauherrschaft und nach einer teilweise heftig geführten Diskussion in der Öffentlichkeit (Heimat- und Denkmalschutz) die «Helvetia» abgebrochen, weil an deren Stelle nun die neue St. Gallische Kantonalbank gebaut wird.

Weiss man heute noch, dass der Gründer der «Helvetia» ein Appenzeller war? Im hundertjährigen Appenzeller Kalender finden wir neben einer Abbildung des neuen «Helvetia-Palasts» den folgenden Bericht von der



Der neue Helvetia-Palast in St. Gallen.

Gründung der «Allgemeinen Versicherungsgesellschaft Helvetia»:

«Unter sämtlichen ostschweizerischen Städten hat sich in den letzten Jahren kaum eine so rasch verschönert und vergrössert wie die weltbekannte blühende Handelsstadt St. Gallen. Als Hauptperle der dortigen Neubauten wird allgemein das Palais der «Allgemeinen Versicherungsgesellschaft Helvetia» angesehen, das in den Jahren 1877 und 1878 gebaut und letztes Frühjahr bezogen wurde . . . Dieses herrliche Haus hat etwas über eine Million Franken gekostet, — ein schönes Sümchen, nicht wahr? Aber sie haben's und vermögen's, die Herren von der «Helvetia»; machen sie ja doch so brillante Geschäfte, dass sich ihr Kapital alle zwei bis drei Jahre verdoppelt. — Das Verdienst der Gründung der «Helvetia» gebührt Herrn Salomon Zellweger in Trogen. Bis vor ca. 20 Jahren waren nämlich die schweizerischen Grossindustriellen und Exporthändler darauf angewiesen, ihre Waaren bei ausländischen Anstalten ver-

sichern zu müssen. Da äusserte Herr S. Zellweger nach reiflichem Studium der Frage zu einem Fachmanne den Gedanken, ob es nicht rätlich wäre, in der Schweiz eine Transportversicherungsgesellschaft zu gründen und zwar in Anbetracht des grossen Exportes der schweizerischen Industrie nach allen Ländern der Erde, dessen Assekuranz bisher alljährlich viele Millionen absorbierte, die dem Vaterlande erhalten werden könnten . . . Mit Hilfe der deutsch-schweizerischen Creditbank in St. Gallen kam dann das Werk zu Stande.

Wie das Äussere, so wird auch das Innere des «Helvetia-Palais» von Architekten als musterhaft bezeichnet. Obschon in allen Zimmern vom Morgen bis Abend streng gearbeitet wird, so hört man doch so zu sagen keinen Laut. Keiner stört den Andern; denn einerseits dienen geheime Treppen, andererseits Telegraphen und Telephone zum gegenseitigen Verkehr zwischen den einzelnen Bureaux. Auch ist die Ausstattung besonders des Treppenhauses und Sitzungssalles glänzend.»

Globus Globus

AME

Magazine zum Globus A.G.
Börsenplatz St. Gallen Börsenplatz

**Beste und billigste Bezugsquelle
für sämtliche Bedarfsartikel**

Inserat von 1920

Bemerkenswert: Daran hat sich nichts Wesentliches geändert.